

REZENSION

**Richard Gebhardt/Anne Klein/Marcus Meier (Hg.):
Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft.
Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit**

*Richard Gebhardt/Anne Klein/Marcus Meier (Hg.):
Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft.
Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit,
Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2012, 231 S., ISBN:
978-3-7799-2830-0, EUR 29,95.*

Besprochen von Olaf Kistenmacher.

Dem Eindruck, den ein Titel wie *Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft* erwecken könnte, widersprechen die Herausgeber/innen bereits im Vorwort. Die 14 Beiträge des Sammelbands sollen „den ‚normalen‘ Antisemitismus der Mitte“ thematisieren und das Problem der aktuellen Judenfeindschaft nicht „auf bestimmte gesellschaftliche Schichten oder die ‚Fremden‘“ projizieren (S.11). Der Buchtitel soll vielmehr daran erinnern, dass in der Auseinandersetzung mit dem sogenannten *neuen Antisemitismus* sowohl judenfeindliche als auch rassistische Ressentiments reflektiert werden müssen. Diesem Anspruch wird der Band nur bedingt gerecht: Zwar thematisieren mehrere Beiträge den Rassismus in der heutigen deutschen Gesellschaft. Doch lediglich ein Beitrag, der die bei deutschen Intellektuellen so heiß diskutierte „Israel-Kritik“ analysiert, beschäftigt sich mit einer typischen Form der Judenfeindschaft in der Mehrheitsgesellschaft. Die drei einführenden Beiträge von Albert Scherr, Juliane Wetzel und Astrid Messerschmidt kreisen hingegen um die Frage, ob es unter Muslimen eine besondere Judenfeindschaft gebe. Auch wenn Wetzel betont, dass „bislang nur in Ansätzen beantwortet“ werden könne, inwiefern Judenfeindschaft in Deutschland auch eine „Folge der Zuwanderung aus bestimmten Ländern“ sein kann, referiert sie doch unter der Überschrift „Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland als empirisches Problem und mediale Zuschreibung“, dass 41,5 Prozent der „arabischstämmigen“ und 25,6 Prozent der „türkisch-stämmigen Jugendlichen“ der Aussage „völlig“ zustimmten, durch die israelische Politik würden ihnen „die Juden immer unsympathischer“. Bei Deutschen „ohne Migrationshintergrund“ seien es nicht einmal drei Prozent.¹ Scherr schreibt, dass „antisemitische Vorurteile zwar auch von Migrant/innen, die sich als Muslime verstehen, mehrheitlich abgelehnt werden, aber unter diesen relativ stärker verbreitet sind als unter nichtmuslimischen Migrant/innen und nichtmuslimischen Einheimischen“.²

¹ Wetzel, Juliane: „Informierter Verdacht“. Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland als empirisches Problem und mediale Zuschreibung, S. 29-43, hier S. 30, S. 34.

² Scherr, Albert: Aufgabenstellungen, Möglichkeiten und Grenzen der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft, S. 15-28, hier S. 18.

Konstruktiv ist der Hinweis der Herausgeber/innen, dass auch die jüdischen Gemeinden in Deutschland als ein Bestandteil der Einwanderungsgesellschaft zu sehen sind, stammen doch viele Gemeindemitglieder aus Osteuropa. Dem folgend versucht Anne Klein in ihrem Einzelbeitrag, die „Erfahrung von Juden“ darzustellen. Dieser Aspekt spielte bislang in der Pädagogik gegen Antisemitismus – anders als in der Bildungsarbeit gegen Rassismus – keine große Rolle. Gerade für die pädagogische Praxis sind hier noch viele Fragen offen.

Albert Scherr benennt eingangs noch einmal als grundlegendes Problem der Pädagogik gegen Antisemitismus, dass eine prinzipiell ablehnende Haltung gegenüber Judenfeindschaft „durchaus mit der Akzeptanz von antisemitischen Sichtweisen einhergehen“ kann, solange diese nicht als abzulehnende Stereotype, sondern „als zutreffendes Wissen betrachtet“ werden.³ Judenfeindschaft ist eben nicht nur ein Merkmal von Rechtsextremen oder Islamisten, sondern als fragmentierte „Wissensbestände“ bestehen antisemitische Stereotype in allen Teilen der Gesellschaft. Ein Modul, das die *BildungsBausteine gegen Antisemitismus* entwickelt haben, diskutiert Christian Brühl. Das Modul basiert auf einem Vorfall in Berlin 2003: Nachdem Dieter Tamm sein kleines Lebensmittelgeschäft in ein koscheres Geschäft umwandelte, wurde er zunächst von Neonazis bedroht, später von, wie er sagt, „arabischen Jugendlichen“. Die Nachbarinnen und Nachbarn schauten weg. Sie sahen sich selbst nicht als „Ausländerfeinde oder irgendwas“, wie eine Anwohnerin es gegenüber einem Fernsehteam ausdrückte. Aber nachdem Tamm die Fahne Israels, „die Judenfahne“, über die Tür zu seinem Laden gehängt hat, war er für seine nichtjüdische Umwelt ein Fremder. Brühl erwähnt, dass Tamm seinerzeit Solidarität „hauptsächlich von türkischen Muslimen und ‚israelfreundlichen Christen““ erfuhr.⁴ Vielleicht kann eine Pädagogik mit solchen Hinweisen dem Bild entgegenwirken, dass Antisemitismus ein Problem sei, das heutzutage vor allem auf Migrantinnen und Migranten zurückzuführen sei.

Richard Gebhardt und Maike Weißpflug rekonstruieren, wie das „Recht auf ‚Israelkritik‘“, auf das Günter Grass, Jakob Augstein oder Vertreter/innen der Linkspartei in den vergangenen Jahren pochten, „selbst zu einem antisemitischen Topos“ wurde.⁵ Durch die wiederholte Behauptung, es gebe in Deutschland ein „Tabu“, das sachliche Kritik verbieten würde, entstehe das Bild einer mächtigen proisraelischen Lobby. Wer dahintersteckt, muss nicht unbedingt benannt werden – wie es 2003 Jürgen W. Möllemann tat, der in Wahlflyern und Interviews eine Verbindung zwischen Michel Friedman vom Zentralrat der Juden und Ariel Scharon, seinerzeit Ministerpräsident Israels, konstruierte. In einem solchen gesellschaftlichen Klima verwundert es nicht, wenn Jugendliche ähnliche Gedanken äußern. Immerhin, so Jochen Müller, bestehe bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit, durch einfache Aufklärung einer antiisraelischen

³ Scherr, Aufgabenstellungen, Möglichkeiten und Grenzen, S. 21.

⁴ Brühl, Christian: „Ich dachte immer, dass das in Deutschland gar nicht so schlimm wäre.“ Die Geschichte von Herrn Tamms Laden als Lehrstück zum Problem des aktuellen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft, S. 70-92, hier S. 85.

⁵ Gebhardt, Richard/Weißpflug, Maike: „...wie das Gewitter in der Wolke...“ Zur Ideologie antisemitischer Israelkritik, S. 123-143, hier S. 125.

Stimmung entgegenzuwirken. Denn: „In der Regel wissen diese sehr wenig über den Konflikt, was in großem Kontrast zur Bedeutung steht, die viele ihm beimessen.“⁶ Das treffe auch auf Jugendlichen zu, die sich als „arabisch“ oder „palästinensisch“ identifizieren. Denn dieses Selbstverständnis muss nicht bedeuten, dass sie tatsächlich im Nahen Osten geboren wären oder die Konflikte vor Ort kennen würden.

Grundsätzlich ist für die pädagogische Praxis die jeweilige Identität der Jugendlichen relevant. Astrid Messerschmidt vertritt die These, dass Jugendliche, die als ‚nichtdeutsch‘ wahrgenommen werden bzw. sich selbst so wahrnehmen, die eigenen Diskriminierungserfahrungen kompensierten, indem sie „die Abwertung auf ‚die Juden‘“ übertragen. Die Feindschaft gegen den Staat Israel interpretiert sie als Kristallisationsfeld des sekundären Antisemitismus: Die autochthone Mehrheitsgesellschaft versuche, die „NS-Verbrechensgeschichte zu normalisieren“, während „einige Gruppen migrantischer Minderheiten sich von Demokratie und Partizipation nichts mehr versprechen“.⁷ Das verbindende Motiv sei dabei eine Abwehr, die sich bei den einen gegen Schuldgefühle, bei den anderen gegen eine selbstgerechte Leitkultur richtet. Marcus Meier kritisiert in seinem Beitrag „Unsere kulturelle Wurzel ist die christlich-jüdische Tradition“. Fallstricke und blinde Flecken in der Bekämpfung des Antisemitismus“ die öffentlichen Debatten über eine „deutsche Leitkultur“ oder „Dominanzkultur“. Aber liegen die Ursachen für Judenfeindschaft vornehmlich in solchen psychischen Prozessen von Projektionen und Übertragungen?

Historisch entfaltete der Antisemitismus eine so große Wirkung, weil er kritische Phänomene der modernen Gesellschaft scheinbar erklärte und fassbar machte. Verbreitet ist nach wie vor die Vorstellung, für Wirtschaftskrisen seien nicht strukturelle Probleme, sondern die „Gier“ von bestimmten Personengruppen verantwortlich. Es ist, um noch einmal Albert Scherr zu zitieren, eine Art „Wissen“. Nach einer europaweiten Befragung stimmten 20 Prozent den Aussagen zu, dass „Juden“ zu viel Macht im Geschäftsleben und auf den internationalen Finanzmärkten hätten.⁸ Hier muss die Bildungsarbeit gegen Antisemitismus ansetzen. Deswegen kann man die *Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus* (KIgA) für ihr Modul „Antisemitismus im Kontext von Ökonomiekritik“, das Mehmet Can vorstellt, nicht genug loben. Auf der Basis einer einfachen Kriminalgeschichte lässt sich vermitteln, warum sich ökonomische Zwänge nicht durch die Beseitigung angeblich Schuldiger überwinden lassen.

Die Pädagogik gegen Antisemitismus steht nach wie vor vor einer Vielzahl von grundsätzlichen Problemen. Der Sammelband *Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft* thematisiert nicht nur die bekannten grundsätzlichen Fragen zu dieser Arbeit, sondern wirft auch ein Licht auf neue Aspekte.

⁶ Müller, Jochen: Zwischen Berlin und Beirut. Antisemitismus und die Rezeption des Nahostkonflikts durch Jugendliche arabischer und türkischer Herkunft, S. 57-69, hier S. 66.

⁷ Messerschmidt, Astrid: Bildungsarbeit im Kontext von sekundärem Antisemitismus und antimuslimischen Tendenzen, S. 44-56, hier S. 47-49.

⁸ Can, Mehmet: Antisemitismus im Kontext von Ökonomiekritik. Eine Unterrichtseinheit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus, S. 93-105, hier S. 93.

Zitiervorschlag Olaf Kistenmacher: Rezension zu: Richard Gebhardt/Anne Klein/Marcus Meier (Hg.): *Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit*, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 7. Jg., 2013, Nr. 13, S. 1-4, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_13_Kistenmacher.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Olaf Kistenmacher promovierte an der Universität Bremen zum Thema: *Arbeit und „jüdisches Kapital“. Antisemitische Aussagen in der Tageszeitung der KPD, Die Rote Fahne, während der Weimarer Republik, 1918 bis 1933*. 2014 erscheint bei De Gruyter der von ihm gemeinsam mit Hans-Joachim Hahn herausgegebene *Sammelband: Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944*, Berlin.